

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 11

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFE AN DEN NEBI

Nachwort zu «Nachwort zu Nachwörtern»

Betr. Polardurchmesser. – Herr J. Hagenauer (Leserbrief in Nr. 9) hat recht: nicht 12 713 824 km, sondern *m* sollte es heissen. Ich «verrechnete» mich zwar nicht, aber ich war blindgläubig, und das sollte ein Schreiber bzw. Leser nicht sein. *Meine Kilometerzahl* steht in «Knaurs Lexikon a–z», Ausgabe Oktober 1966. – Wanderer, fürchte dich nicht – der Weg ist kürzer!

Albert Ehrismann

«Um Antwort wird gebeten»

(Leserbrief L. Weyermann in Nr. 8)

O ja, viele Frauen wollen um der Gleichberechtigung willen das gleiche AHV-Rentenalter wie die Männer. Es sind aber nicht jene Frauen, die sich mit einem Frauenlohn allein ihren Rentenanspruch erarbeiten müssen und die zu 40 bis 45 Jahren ununterbrochener voller Berufstätigkeit gezwungen sind wie die ledigen Frauen. Für verheiratete und verwitwete Frauen ist in der Regel gesorgt, ob nun die Altersrente ein paar Jahre früher oder später kommt. Anders bei den ledigen Frauen. Diese müssen sogar AHV-Beiträge entrichten, wenn sie keinerlei Einkommen oder Vermögen haben; sie haben dafür von allen Versicherten die kleinsten Altersrenten zu erwarten. Durchschnittlich die höchsten Altersrenten beziehen die Witwen; viele dieser Witwen waren zeitlebens Grasmitglied der AHV. Dass diese Frauen nichts gegen eine Erhöhung des Rentenalters einzuwenden haben, ist verständlich. Alle Nachbarstaaten der Schweiz sehen aber für die Frauen ein früheres Rentenalter vor als für die Männer, obwohl die Gleichberechtigung der Geschlechter mindestens in Deutschland und Frankreich in der Verfassung verankert ist, denn es ist erwiesen, dass die Körperkräfte der Frau trotz ihrer höheren Lebenserwartung früher nachlassen.

Charlotte Gasser, Basel

*

Sehr geehrter Herr Weyermann
Nein, ich bin nicht bereit, mit 62 Jahren auf die AHV zu verzichten, denn ich werde dann 44 Jahre lang Versicherungsprämien bezahlt haben. Wissen Sie, was es heisst, während 44 Jahren neun Stunden täglich (nicht acht, wie Journalisten gerne behaupten) im Büro eingeschlossen zu sein und wechselnden Chefs zu dienen?

Aber ich werde jede Aktion unterstützen, die den unverheirateten Mann der unverheirateten Frau

gleichstellt, obwohl Männer in der Regel eine längere Ausbildung geniessen, später ins Erwerbsleben eintreten und deswegen später mit der Zahlung von Lohnprozenten beginnen als Frauen.

Anders ist es beim verheirateten Mann, dessen Frau nicht berufstätig ist (und das ist Vater Staats gehätschelter Normalfall). Dieser Mann zahlt mit seinen Lohnprozenten für zwei Rentenansprüche. Er erhält die selbstverständlich höhere Ehepaarrente und seine ihn überlebende Gattin die Witwenrente. Frauen haben eine höhere Lebenserwartung als Männer und sind nach heute gültigen gesellschaftlichen Normen jünger als ihr Ehemann, also wird die Witwenrente unter Umständen noch sehr viele Jahre beansprucht. Wenn man diese höheren Ansprüche an die AHV berücksichtigt, so ist eine um drei Jahre längere Prämienzahlung sicher gerechtfertigt. So weit die Theorie.

Und nun der wirkliche, praktische Grund für die frühere Pensionierung der Frauen (denn von den Pensionskassen hat die AHV diese Bestimmung ja übernommen): Chefs möchten die alten Jungfern in ihrem Personal ein paar Jahre früher durch junge Mädchen ersetzen.

Elisabeth Kühne, St.Gallen

*

Nicht nur als Antwort – sondern es muss einmal gesagt sein! Wie viele Männer leisten neben dem Beruf noch Hausarbeit und betreuen ihre betagten Eltern? Ich kenne keinen einzigen, aber sehr viele ledige Frauen, die mit selbstlosem Einsatz alles bewältigen. Ohne die tatkräftige Hilfe dieser Frauen wären Alters- und Pflegeheime sowie Spitäler noch mehr überlastet.

Nach dem Ableben dieser Frauen wird das AHV-Budget nicht mehr weiter belastet. Und sie sollen erst mit 65 pensioniert werden? Wo ist da der Ausgleich?

Marta Lips, Zürich

Fäkalsprache

Telespalter fürchtet (Nebi Nr. 8), dass die Fäkalsprache via Leutschenbach auch bei uns Einzug hält. Hat bereits – leider –, und zwar am Zürcher Schauspielhaus, das sich Kulturstätte nennt und als solche von Staats wegen Unterstützung erhält.

Im übrigen mein ganz grosses Kompliment an den Telespalter, er weiss die Dinge an den richtigen Ort zu ordnen. J. Sigris, Zürich

*

Lieber Telespalter

Zum «Kot auf dem Sprachteppich», auf dem Sie zu Recht herumhacken, erlaube ich mir vorzuschlagen, der Öffentlichkeit, statt dem ominösen Wort, doch ein unverfänglicheres zum Allgemeingebrauch anzupfehlen.

Ich weiss nicht, wie es in der Schweiz auf diesem Gebiet steht, ich könnte mir aber vorstellen, dass es auch dort in Abwasserfachkreisen genauso benutzt wird wie bei uns, wo man dafür das Wort «Biomasse» verwendet. Ich glaube, dass es auf Schwyzertütsch auch noch von Herzen kommand klingt, wenn einer auf dem Trottoir in etwas Weiches tritt, das vom Hunde stammt, und spontan ausruft: «Verdammte Biomasse!» Und erst, wenn es durch den munteren Gebrauch gar zu dem doppelbödigen «Bio!» (wie Veloziped zu Velo) abgeschliffen worden ist.

Mit freundlichen Grüßen Ihr stets vom Nebi zum Mitdenken angeregter Leser

Eugen Schindlmayr, D-Eichstätt

Unfeine Wörter

Lieber Telespalter

Deinen Artikel «Kot auf dem Sprachteppich» im Nebespalter Nr. 8 habe ich mit grossem Interesse gelesen. Auch ich stelle mit Erstaunen die Häufigkeit des Gebrauchs der früher streng verpönten Wörter Scheisse, Seich u. a. fest, und zwar nicht nur beim Nachwuchs! Ich glaube nicht, dass man die Verwendung dieser Vokabeln vorwiegend Jugendlichen zuordnen kann in der Annahme, dass der «normale pubertäre Welt-schmerz von den Betroffenen in die Sprachlatrine entleert wird» (wie Du es so schön ausdrückst!). Wie sollte man wohl die ausgiebige Benutzung unfeiner Wörter durch Erwachsene erklären? Sie können doch nicht alle unter die Spätpubertierenden eingestuft werden?

Nachdem mir diese Problematik schlaflose Nächte bereitet hatte, fand ich zufällig die Lösung, und zwar in einem Fachlexikon, in dem ich mich über den Begriff «maladies

des tics» informieren wollte. Da las ich mit andächtigem Staunen, dass auf Grund peripherer Reizungen sich ein Erscheinungskomplex ausbilden kann, bei dem es unter anderem zur Koprolalie (zwangsweises Ausstossen obszöner Worte) kommt. Leider ist die Genese dieses Leidens noch nicht hinreichend erforscht.

Wenn in Zukunft ein Schwall unanständiger Ausdrücke wie Scheissgesellschaft, Scheissfamilie usw. an Dein Ohr trifft, so sollte Dich eine Welle warmen Mitgefühls durchströmen: die armen Koprolalie-Erkrankten!

Ingrid Muster, Schüpfen

Sparen ja, aber ...

Es gibt verschiedene Lohnarten: Monatslohn, Stundenlohn, Taglohn, Hungerlohn, Heuerlohn, Brennerlohn, Finderlohn. Dann folgt das Salär. Salär stammt aus dem Lateinischen und heisst auf deutsch Salz. Ohne Salz kann bekanntlich kein Mensch leben, ausser er ist auf Diät und muss mit wenig auskommen. Vor vielen, vielen Jahren wurde ein Teil des Lohnes mit Salz beglichen. Salz war teurer als Silber. Ohne Silber kann man leben – ohne Salz nicht.

Die Bezeichnung Salär wird heute nur bei höheren Einkommen verwendet. Was würde wohl ein hoher Beamter im Bundeshaus sagen, wenn er seinen Monatslohn in der Tüte erhalten würde! Er würde es halten wie der deutsche Dr. Pillenchemiker, der es unter seiner Würde hielt, seine fünfstellte Gratifikation von einer Basler Chemiehochburg abzuholen. Sie musste ihm überbracht werden.

Nun, unter unseren Salärbezügern im Bundeshaus wird es vielleicht auch einige Diabetiker geben, was ich keinem gönnen möchte, aber vor dem Salz (Salär) schrecken sie nicht zurück! Da wurde doch neulich im Radio aus der Schule geplaudert. Z.B. soll es beim Bund 25 Lohnklassen geben. Auch sollen Leute beim Bund angestellt sein, die nicht einmal Fr. 2000.– Monatslohn erhalten. Andererseits hat ein hoher geschasster Beamter noch neun Monate lang nach seiner Entlassung monatlich ein Salär von über Fr. 10 000.– zu gut. Man muss nicht einmal ein Studierter sein, um zum Schluss zu kommen, dass unsere hohen Bundesbeamten in wenigen Jahren Millionäre sind.

Das Palaver in den eidgenössischen Räten über das Sparpaket hängt einem zum Halse heraus. Die da oben in Bern sollen zuerst vor ihrer eigenen Türe wischen. Aber man kennt ja die Mentalität: Sparen ja – aber die anderen!

F. Hediger, Aarau

Mehr als eine Million
politische Gefangene sind in
Haft. – Helfen Sie uns
helfen, damit die
Menschenrechte überleben.

AMNESTY
international

Schweizer Sektion
3001 Bern – Postfach 1051
PC 80-68972